

MORALTHEOLOGIE

■ ZIEGLER JOSEF GEORG (Hg.), *„In Christus“*. Beiträge zum ökumenischen Gespräch. (Moraltheologische Studien, System. Abt., Bd. 14) EOS, St. Ottilien 1987. (168). Geb. DM 38,-.

Die christliche Moral wird in ihrem Wesen und ihrer Eigenart nur zutreffend erfaßt, wenn man sie im Anschluß an das NT als entscheidendes und unlösbares Moment am Vollzug der christlichen Existenz versteht. So weist die heute so engagiert diskutierte und allen Konfessionen gemeinsame Frage nach der christlichen Moral zurück auf die Frage nach dem Sein des Christen, in ntl. Charakterisierung: nach dem „In-Christus-Sein“ des Getauften. Diesem Thema widmen sich die jeweils von einem katholischen und einem evangelischen Theologen stammenden Beiträge dieses Bandes und befassen sich in einem Dreischritt mit der biblischen Grundlegung (13–41), der dogmatischen Aussage (43–113) und der ethischen Anwendung (115–165).

Bedeutet das die christliche Identität bestimmende „Sein in Christus“ die „alle Dimensionen der menschlichen Existenz erfassende Hineinversetzung in den pneumatischen Lebensraum Christi“ (59), so verweist es damit auch in den Raum der Kirche, des Leibes Christi, wie es zur Nachfolge als dem Sich-bestimmen-lassen durch den „Herrn“ (den „Christus in uns“) drängt, in dessen „Gesetz“ der „Liebe“ (vgl. Gal 6,2) Gottes maßgebliches Handeln selbst, seine liebende Zuwendung zur Welt, faßbar wird. In diesem Sinne ist Christus „nicht nur der Grund, sondern auch die Orientierung und das Kriterium christlicher Ethik“ (35). Ergänzend wäre hier allerdings zu fragen, wie sich diese „Orientierung“ zum sittlichen Bewußtsein des (Noch-)Nicht-Christen verhält; welche Rolle in dieser „Glaubensmoral“ der sittlichen Vernunft zukommt; wie konkrete, dem NT noch unbekannte Probleme (z. B. bezüglich der Biotechnik) zu entscheiden sind; schließlich wieweit ein moralischer Pluralismus möglich ist.

Immerhin lassen die drei direkt auf die Ethik Bezug nehmenden Beiträge (Schrage, Peters, Ziegler) hinsichtlich der Grundstruktur christlicher Moral als des befreit-responsorischen Mitvollzugs des „in Christus“ erschienenen Heilswillens Gottes einen Konsens erkennen. Ziegler gibt dieser so verstandenen christlichen Moral die Bezeichnung „Gnadenmoral“ (dazu: 149–165), „weil sie der Intention eines biblischen, christozentrischen Moralprinzips am besten zu entsprechen scheint“ (164). Es wird sich zeigen, wieweit dieser Ausdruck, der heute gewiß der „Übersetzung“ bedarf, in der theologischen Ethik rezipiert wird. Jedenfalls macht er deutlich, daß christliche Moral wesentlich in der Gnade (und nicht im Gebot) Gottes fundiert und situiert ist. Zugleich beeindruckt an diesem Konzept (s. das Schema S. 165) das ohne Zweifel dringliche Anliegen einer integralen Sicht des christlichen Lebens, in der sich Glaube, Ethos, Sakrament und Kult durchdringend verbinden.

LinZ

Alfons Riedl

■ HUNOLD GERFRIED W./KAPPES CLEMENS (Hg.), *Aufbrüche in eine neue Verantwortung*. Eine annotierte Bibliographie katholischer Beiträge für die interdisziplinäre Diskussion ethischer Fragen der Humangenetik und Embryonenforschung. Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland (AKSB). Herder, Freiburg–Basel–Wien 1991. (430). Kart. lam. DM 48,-.

Die dem Raum der Öffentlichkeit und der Sachkompetenz der Allgemeinheit weithin entzogene Biotechnik bzw. Biotechnologie geht gleichwohl neben dem Forscher und dem Gesetzgeber die Gesellschaft als solche und ganze an, die deshalb bereits die vorgenommenen Weichenstellungen in ihre Verantwortung einzubeziehen hat, womit insbesondere dem Bildungsbereich eine gewichtige Aufgabe erwächst.

So liegt es sich nahe, daß die „Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke“ in Deutschland ein interdisziplinäres Forschungsprojekt „Humangenetik, Embryonenschutz und Ethik“ unternahm, aus dem die vorliegende annotierte Bibliographie hervorging. Auch in der sektoralen Beschränkung auf den Humanbereich und hier auf die Schwerpunkte Embryonenforschung, Genomanalyse, Gentechnologie und Neurobiologie einerseits sowie auf Beiträge (fast ausschließlich) katholischer Herkunft (ein vergleichbares evangelisches Projekt ist in Ausarbeitung) andererseits (9) liegt die thematische Bedeutung auf der Hand.

Die selbst in diesem Rahmen vom einzelnen kaum mehr zu erfassende Literatur (einschließlich fremdsprachlicher Beiträge) ist hier, nach Autoren gegliedert, mit 463 Titeln aufgenommen und mit kommentierenden „Abstracts“ zugänglich gemacht. Die Vorschaltung der jeweiligen Leitgedanken („Subject Headings“) und Oberbegriffe (Deskriptoren) ermöglicht eine leichte Zuordnung zu den verschiedenen Problemaspekten. Die Register der Subject Headings und der Deskriptoren (287–293) werden durch ein außerordentlich detailliertes Schlagwortverzeichnis (295–372) ergänzt, das bereits für sich genommen sowohl die vielfältige Sachproblematik als auch den ethischen Kontext beschreibt. Gerade von diesem Registerteil her lassen sich die verschiedenen und auch unterschiedlichen Aussagen zusammentragen und vergleichen. Besonders schätzenswert ist schließlich das beigegebene Glossar einschlägiger naturwissenschaftlicher wie theologisch-ethischer Begriffe (375–430).

Nimmt man auch mit Genugtuung zur Kenntnis, daß eine Fortschreibung der Dokumentation im Rahmen des aksb-Informationsdienstes beabsichtigt ist (10), so bedeutet doch die hier zugänglich gemachte Diskussion aus einem Zeitraum von über 15 Jahren einen nicht zu überschätzenden problemorientierten Einblick in das Ringen um die Verantwortung im Bereich der sensiblen Grundlagen menschlichen Lebens. Diese bibliographische Übersicht will orientieren, nicht aber vereinnahmen; sie bewahrt vor übereilter Festlegung und drängt zur objektiven Auseinandersetzung, bei der auch die Ethik einen Lernprozeß eingeht (16).

Die in diesem Band geleistete Zusammenstellung und Aufbereitung der einschlägigen Literatur verdient besondere Anerkennung. Sie bietet sich der eigenen Urteilsbildung wie der thematischen Vermittlung als wertvolle Handreichung an. In ihrer Art und Anlage vermag sie auch der Literaturdarbietung anderer Themen als Modell zu dienen.

Linz

Alfons Riedl

ETHIK

■ RENDTORFF TRUTZ, *Vielspältiges*. Protestantische Beiträge zur ethischen Kultur. (303). Kohlhammer, Stuttgart – Köln – Berlin 1991. Kart. lam. DM 68,-.

Im vorliegenden Band publiziert einer der führenden evangelischen Ethiker 27 Aufsätze und Vorträge aus dem letzten Jahrzehnt. Sie sind in 5 Gruppen zusammengefaßt: „Glaube und Handeln“, „Politischer Protestantismus“, „Verantwortungsfelder in der Gesellschaft“, „Protestantisches Kirchentum“ und „Auf dem Weg zur Einheit Deutschlands“. Trutz Rendtorff hat sich – im Unterschied zur kirchlich vorherrschenden defensiven oder Ressentiment-Haltung – intensiv und konstruktiv mit der Neuzeit auseinandergesetzt. Wichtige Linien des „Kulturprotestantismus“ werden von ihm weitergeführt, auf Ernst Troeltsch wird wiederholt Bezug genommen. In dieser Tradition zielt sein Such- und Darstellungsinteresse zu Recht darauf, „in welchem Maße die grundlegenden Überzeugungen und Ideen des christlichen Glaubens von sich aus (...) eine eigene soziale Formungskraft und Wirkung erzeugt haben“ (23) und heute erzeugen können. Denn die „Eigenkausalität“ der biblischen Botschaft und aller religiösen Ideen ist treffender aus deren Wirkgeschichte als aus den explizit dogmatischen Lehrgehalten zu erschließen.

Die drei Aufsätze des I. Abschnittes „Glaube und Handeln“ sind m. E. nicht die stärksten. Teilweise wirken sie allzu scholastisch-reformatorisch. Der Aufsatz zu den „Menschenrechten“ (37–56) hebt zu wenig das erhebliche Verdienst kleiner Freikirchen und nichtkirchlicher Denker und Bewegungen hervor. Die Großkirchen (protestantische wie katholische) waren da leider nicht führend, teilweise sogar hemmend wirksam. In den Abschnitten II und III finden sich dann hervorragende Klarstellungen bspw. zu „politischer Kultur“ als „Streitkultur“ mit unbedingt (auch von politischen und religiösen Zeloten) einzuhaltenden Regeln (59–66). Die Abhandlungen zur „Ethik der Machtordnungsverhältnisse“ (67–79) und zur „Autorität der Freiheit“ (81–100) rücken die schwierige Wirklichkeit „Macht“ ins Licht und zeigen Wege zu ihrer verantwortlichen Gestaltung. Nicht nur faktisch, auch ethisch kann es gar nicht um die Beendigung, sondern nur um die Ermöglichung und Kultivierung politischer Auseinandersetzungen gehen (vgl. 69). Auch bei den höchst dringenden und emotionell sehr aufregenden Anliegen wie Umwelt und Frieden ist – so der Autor – für qualifizierte wis-

senschaftliche und politische Auseinandersetzungen zu sorgen. Eine Berufung auf religiöse oder politische Bekenntnispositionen darf das nicht ersparen oder blockieren.

Die Frage angemessener Machtordnungsverhältnisse artikuliert Rendtorff auch für die Relationen von Kirche und Theologie zu Gesellschaft und Politik und auch innerkirchlich. In sorgfältiger Anamnese der Defizienzen und Lasten protestantischer Geschichte tritt der Autor entschieden für die demokratische Lebensform ein (an der wichtigen Denkschrift der EKD von 1985 „Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe“ hatte Rendtorff maßgeblich mitgearbeitet). Er bringt wichtige Unterscheidungen und Klärungen zu „Widerstandsrecht“ bzw. „bürgerlichem Ungehorsam“ im Zusammenhang der gegenwärtigen Auseinandersetzungen um Folgen von Wissenschaft und Technik sowie militärischer Rüstung und entwickelt Leitlinien für Ethik und Kultur der Technik (bes. 133–158). Es sind klare und nüchterne Aussagen. (M. E. wären die Schwierigkeiten und Gegenkräfte noch deutlicher zu artikulieren.)

Die gesellschaftliche Relevanz der christlichen Kirchen, ihre Orientierungs- und Gestaltungskompetenz für gesellschaftlich wichtige Fragen, ist dramatisch geschrumpft. Weder Resignation noch angescharfte Zelotik sind vertretbare Reaktionen. Menschenwürdiges Leben und die unabwiesbare Verantwortung für die Folgen menschlichen Tuns gerade in der offenbaren Krise unserer wissenschaftlich-technischen Konsum-Zivilisation verlangen nach hoher Qualität bei der Deutung des Ganzen. Rendtorff erörtert bspw. kritisch die Redeweise „Zerstörung der Schöpfung“ (133ff). Theologie, kirchliche Verkündigung und Bildungsarbeit haben eine hohe Verantwortung für die bestmögliche „Hermeneutik der Krise“, für die Folgen, die „aus globalen Weltdeutungen entstehen, zumal wenn sie die Tendenz zeigen, sich gegenüber den gedeuteten Sachverhalten zu verselbständigen.“ (134) Man wünschte sich für den katholischen Bereich ähnlich gründliche Klärungsbeiträge.

Linz

Helmut Renöckl

■ MÜLLER HANS-PETER (Hg.), *Wissen als Verantwortung*. Kohlhammer, Stuttgart 1991. (159). Brosch. DM 38,-.

Die Beiträge dieses Bandes geben die Vorträge einer Ringvorlesung wieder, die die Evang.-Theol. Fakultät Münster im WS 1989/90 veranstaltet hat. Leider erfährt man von den Autoren nur, daß sie mit Ausnahme von H. P. Dürr alle aus Münster stammen. Im ersten Beitrag tritt H. P. Dürr engagiert für eine Verantwortung des Naturwissenschaftlers ein. Eine Grenze zwischen einer prinzipiell möglichen freien Wissenschaft und einer zu verantwortenden Machenschaft kann aufgrund der veränderten Voraussetzungen immer weniger gezogen werden. R. Toellner sieht die Gefahr, daß die Medizin immer mehr zur ärztlichen Wissenschaft wird. Im Dienst des Patienten ist es jedoch notwendig, daß die Tätigkeit des Mediziners wieder (mehr) zur ärztlichen Kunst wird,